

*Aus dem Tagebuch*



Inhaltsverzeichnis

12. bis 13. Februar 1990 .....	2
2. Februar 2002 .....	3
1. Mai 2004.....	6

*Aus dem Tagebuch*

12. bis 13. Februar 1990

Würde man Menschen dieses Planeten befragen, was denn am gestrigen Tag besonders gewesen sei, wäre die Antwort sicher unbedeutend.

Teils deswegen vielleicht, da gestern doch ein völlig normaler Wochentag war, der sich nur in der Wertigkeit seines Datums von heute oder vorgestern unterschied, vielleicht aber auch deswegen, weil besondere Erlebnisse doch niemanden was angehen, wie man sagt. Vielleicht aber auch deshalb, da sie, die Menschen dieses Planeten, soviel zu tun haben und das Besondere eines Augenblickes, jedes Augenblickes gar nicht sehen wollen um nicht Gedanken aufsteigen zu lassen, die hinderlich sein könnten, den Nächsten zu betrügen.

Nun, für mich war der gestrige Tag etwas Besonderes.

Es war der Tag, an dem mein Innerstes und Verborgenes ans Tageslicht trat. Nicht langsam, nicht etwa als zweifellos wünschenswertes Ergebnis einer zehnjährigen psychologischen Therapie. Nein, es kam vielmehr überraschend, ich würde es sogar eruptiv nennen. Und trotzdem kam es dadurch zu keinem „Aha-Erlebnis“, zu keinem plötzlichen Erkennen verborgener Zusammenhänge.

Wie so vieles im Leben der Menschen dieses Planeten ist die Geschichte, die vor dem Ausbruch geschah, unsymptomatisch, ja im wahrsten Sinne des Wortes banal. Es begann mit einer Schokoladebanane, einer dieser köstlichen Naschereien, in diesem Fall innen gelb, wenn ich mich richtig erinnere und außen von Schokoladeüberzug umgeben. Irgendein verschwindend kleiner Bestandteil dieses einen Exemplars der Köstlichkeit war der Grund. Der intellektuelle Leser wird jetzt bemerken, dass es sich bei meiner Geschichte einfach um den Versuch der literarischen Bearbeitung eines Brechdurchfalls handelt, das Blatt gelangweilt weglegen wollen. Das zu verbieten steht mir nicht zu, auch hat der Intellektuelle ohne Frage Recht, wenn er vermeint, meine Geschichte zu durchschauen. Doch es kommt noch etwas.

Es war in der Nacht darauf. Geschwächt durch den Teil der Schokobanane und gestärkt durch längere Bettruhe, war der Schlaf oftmals unterbrochen, was zur Folge hatte, dass ich mich an die Gedanken oder Träume dieser Nacht besser erinnere.

Es war in einem Land, dessen Sprache ich nicht verstehe, was nicht verwunderlich ist, da ich neben der wohl unschuldigen und unbewußten Aufnahme der deutschen Sprache, sozusagen mit der Muttermilch (wie heroisch!) nur etwas englisch spreche, also in einem der tausend Länder, deren Bewohner anders als deutsch oder englisch sprechen. Ich saß mit Freunden dort und wir sprachen über die Eigenarten dieser Sprache. Das außergewöhnliche an dieser Sprache war - vielleicht und leider nur in meinem Traum - dass es in dieser Sprache kein Wort für "Weg" gab. Es ist dort erst möglich ihn zu benennen, wenn man ihn begehrt.

Vielleicht ist es Zen-Buddhismus, das Land lag zwar nicht in Asien, ich empfinde die Menschen, die über eine solche Sprache verfügen, jedenfalls als den Gipfel der erreichbaren Weisheit.

## *Aus dem Tagebuch*

2. Februar 2002

Ordnung – Chaos?

Vorausschicken muss ich, dass es für mich nie ganz klar ist, was Ordnung und was Chaos ist. In der Physik wird die Ordnung als die uns täglich umgebende Welt bezeichnet, während dem die vollständige Gleichheit und Ausgeglichenheit, tatsächlich die völlige Einheit, als chaotisch bezeichnet wird. Für mich ist es aber eher verständlich, diese beiden Zustände umgekehrt zu sehen. Nun, für die Vorkommnisse und Ideen des 2. 2. 2002 bezeichne ich Ordnung und Chaos genau so, wie es die Physik es tut.

Am 2. 2. 2002, einen Samstag, fuhr ich wie fast jeden Samstag gleich in Früh zum Einkauf. Da ich eher überpünktlich bin, habe ich immer, bevor das Feinkostgeschäft aufsperrt, etwas Zeit, das Warten verbringe ich im Auto. An diesem Samstag, es war der Jahreszeit gemäß noch vor der Morgendämmerung, wartete ich in der Hohenbergstrasse, die zur Schönbrunner Gloriette führt, natürlich aber außerhalb des Schloßparkes. Immer wenn ich dort zu dieser Zeit warte, kommt ein älterer Mann, etwa an die siebzig Jahre, mit seinem kleinen Hund an der Leine vorbei. Jedes Mal überprüft der Mann die Aufstellung der dort befindlichen Container für Kunststoffmüll und Altpapier. Wenn dort Unordnungen, diesmal im Sinne von Ablagerungen neben dem Müllgefäß, im physikalischen Sinne also, auftreten, bringt der Mann das in eine ihm adäquate Ordnung. Außerdem stellt er die Container gerade. Der Mann ist durchaus ordentlich angezogen, trägt der Jahreszeit entsprechend einen Hut. Vielleicht ein pensionierter Beamter? Man könnte meinen, dieser Mensch ist durch irgendetwas in seinem Leben dazu gebracht worden, für Ordnung auch in solchen Bereichen zu sorgen, die eigentlich ihn nichts angehen. Der Mann könnte einem leid tun, oder man könnte sein kostenloses Engagement auch für gut heißen. Tatsächlich hat die Gesellschaft aber dafür gesorgt, dass solche „Unordnungen“ im oben angeführtem Sinn von bezahlten Kräften beseitigt werden. Auch wenn man den Hundeführer vielleicht lächerlich oder bedauerlich findet, die Gesellschaft wendet enorme Energien dafür auf, Ordnung zu schaffen, dies auch durchaus im physikalischen Sinn.

Es scheint also ein grundlegendes Bedürfnis des Menschen zu bestehen, das Chaos, die Gleichförmigkeit und Gleichheit mit allen Kräften zu vermeiden. Obwohl sich Meditationstechniken, Religionen und auch die Liebe aller Zeiten immer zum Ziel setzte, die Einheit zu erfahren, ist das Bewußtsein des Menschen bestrebt, diese Gleichförmigkeit, das tatsächliche Eintreten einer alles umfassenden Einheit, zu verhindern. Das Motiv dazu könnte natürlich Angst vor dem Tode sein. Doch was nützt dann jede Liebe, jede Religion, jede Meditation, wenn nicht vorher die Angst vor dem Tod überwunden wird. Sagte das nicht auch Jesus?

Ein physikalisches Paradoxon besteht aber dadurch, dass die Vermeidung des Chaos, die Aufrechterhaltung der Unterschiede also, eine Unmenge an Energie verbraucht. Diese Energie entsteht aber gerade aus der Tatsache, dass es Unterschiede gibt. Welche ungeheure Macht muss das sein, die solche grundsätzliche Unsinnigkeiten bewirkt? Natürlich kann man das wieder mit dem Hinweis auf die Angst vor dem Tode abtun. Doch seit wann

gibt es den Menschen? Was war vorher? Hat jede Materie Angst vor dem Tod? Dann müsste sie Bewußtsein haben! Zufall? Warum entwickelte sich seit dem Urknall alles zu einer physikalischen Ordnung? Zur unnötigen Energieerzeugung? Gab es schon damals eine Art, oder wirkliches Bewußtsein? Gott? Eine Einbettung in die vollständige Einheit erscheint doch durchaus erstrebenswert.

Weitere Gedanken desselben Tages (siehe auch „Polyphonie“, Hintergrund):

Gott, der uns in der Bibel schuf, kann nur ein Teilgott sein. Wenn Gott absolut ist (alles andere wäre bei Gott absurd) muss er mit der Schöpfung auch das Gegenteil sowie jede Variante dazwischen und darüber hinaus geschaffen haben. Sonst wäre er nicht absolut. Wir können nicht annehmen, dass Gott Ambitionen in eine bestimmte Richtung (Neigungen) hat. Wir müssen damit aufhören, Teilgötter anzubeten.

Wir selbst können nur Teilerscheinungen des Gesamten sein. Im Gesamten gibt es wie die gesamte Schöpfung auch das Gegenteil von uns so wie jede Variante dazwischen und darüber hinaus. Der Mittelpunkt unseres Seins ist also unsere Nichterschaffung, unser Nichtsein, der Nullpunkt (der Gegenpol unseres gesamten Erschaffungsspektrum ist das Gegenteil unserer selbst, nicht aber das Nichtsein). Die gesamte Schöpfung als Außenstehender (wenn das möglich wäre) betrachtet, muss alle möglichen Entwicklungen in allen Varianten, dazwischen und drüber hinaus beinhalten (bildlich – wenn auch sicher nicht in dieser dreidimensionalen Form zutreffend – eine Kugel, mit dem Mittelpunkt: Das Nichtsein). Im gesamten gesehen also eine Aufhebung, das bedeutet: keine Entwicklungen, keine Erscheinungen, dasselbe wie wenn es überhaupt nie Entwicklungen und Erscheinungen gegeben hätte.

Wir sind daher Gefangene unseres „Entwicklungsstranges“ (räumlich und zeitig, doch das wegen unserer Erfahrungen, wegen unserer Erziehung), doch durch unser Bewußtsein können wir darüber hinaus denken (siehe hier).

Das bedeutet: Gott, den wir anbeten, ist ebenfalls nur Stückwerk. Und da wir das bisher nicht erkannt haben, ist der Widersacher ebenfalls nur Stückwerk, beides daher in Wirklichkeit der absolute Gott. Der Widersacher (Schlange, Satan, Luzifer etc.) ist daher tatsächlich nur Gottes (nicht des absoluten) „Schatten“ im Sinne der Jung'schen Psychologie. Wir erkennen Gott. Wir erkennen den Widersacher. Gott selbst in seiner Vollkommenheit (der absolute Gott) hat alles, wirklich alles, integriert. Das bedeutet, der absolute Gott kann kein (irgendwie erkennbares) Bewußtsein haben, sonst wäre er nicht absolut, sondern wieder nur eine Teilerscheinung seiner selbst. Der Gott, den wir anbeten, kann den Widersacher nicht integrieren, da er zu einer bestimmten Zeit des Universums „geboren“ (für uns erkennbar) wurde, und diese Geburt die Geburt unserer Religion wurde. Dieser Gott „entwickelte“ sich nicht mehr erkennbar, da eine Weiterentwicklung sich nicht mehr auf unserem Ereignisstrahl abspielt. Der Gott, zu dem wir beten ist also grundsätzlich statisch, zu keiner Entwicklung fähig. Was sich entwickeln kann, sind wir. Wir sind das Einzige, das sich tatsächlich auf unserem Ereignisstrahl befindet, und zwar sogar jede einzelne Zelle. Also liegt es an uns, den Schatten (Luzifer) in Gott zu integrieren.

Ohne Integration des Schattens ist eine psychische Weiterentwicklung nicht möglich. Das heißt vorerst, jeder Mensch soll zu Gott werden und den Schatten integrieren. Nur dann besteht die Möglichkeit vollständig zu werden. Es muss also zuerst Gott vollständig werden, dann kann es erst der Mensch werden. Gott als Gott ist dazu nicht fähig. Der Gott der Bibel muss daher zum Menschen werden, um sich weiter entwickeln zu können. Tatsächlich hat ja Gott das auch probiert, aber unzulänglich, da es sich bei Jesus ja um einen „Halbgott“ handelt, aber immerhin ein Muster. Das Auftreten Jesus kann daher auch als Auftreten des

Archetypen (laut Jung) gesehen werden. Dieser Archetypus tritt dann in der Realität auf, wenn der Mensch diese, seine eigene Möglichkeit der Menschwerdung Gottes nicht als eigene Möglichkeit sieht, die Psyche aber auf die Notwendigkeit dieser Entwicklung hinweisen muss. Die Psyche weist immer mit Nachdruck darauf hin. Aus diesem Grund erscheint ja auch der Widersacher immer wieder außen, sogar für den Gott der Bibel. Bisher haben wir immer Gott, Jesus und auch den Widersacher, wenn überhaupt, als außerhalb unser selbst gesehen, sie auf eine „höhere“, jedenfalls auf keine menschliche Ebene gestellt und damit uns entfremdet. Die Folgen können wir sehen, eine Entfremdung des Menschen von der Schöpfung. Noch fataler sind die Folgen einer gelebten Gottlosigkeit, die zur Füllung des Vakuums zu einer Anbetung der Materie führt, das aber selbstverständlich den Tod bringt. (Das soll keinesfalls die Negierung oder Missachtung der Materie bedeuten, auch die Materie ist Teil der Schöpfung und daher unser selbst - wie bisher und im Weiteren ausgeführt wurde und wird -, und müsste als Teil unser selbst geliebt werden).

Der erste, unbedingt notwendige Schritt zur Vollkommenheit muss die Integration des Widersachers in Gott sein. Damit Gott zum Menschen - und nicht mehr zum Halbgott – wird, muss der Mensch selbst Gott werden. Das ist er ohnehin, da er ihn erkennt und historisch gesehen auch tatsächlich immer mehr in sich selbst erkennt. Obwohl diese Integration Gottes im Menschen und umgekehrt überall sichtbar und erkennbar ist, hat das aber im Bewußtsein des Menschen bisher keine Auswirkungen gehabt, jedenfalls keine, die den Menschen zur Vollständigkeit führt. In der Psychologie ist ein wesentlicher Schritt zur Heilung von psychologischen Blockaden der, der Bewußtseinmachung von Tatsachen, Tatsachen die psychisch wirklich, das heißt wirksam sind. Der Mensch muss sich also nur mehr bewußt machen, dass er Gott ist. Möglicherweise könnte dann der Widersacher als Archetyp (Schatten) auch in der Realität auftreten (Beschreibung der Apokalypse?) Doch ist der Widersacher im Bewußtsein (Wissen), dass dieser nur ein Teil Gottes ist, als Schatten leicht zu integrieren. Der Mensch liebt ja auch z.B. seine Finger. Der Mensch als Gott muss daher den Widersacher wie das gesamte Universum als Teil seiner selbst sehen und lieben. Mit aller Verantwortung die daraus folgt. Wenn der Mensch sich selbst davor fürchtet und die ersten Schritte nicht setzt, kann er nie vollständig und einig mit sich selbst werden. Wem der Gedanke der Gottwerdung des eigenen Selbst vielleicht absurd vorkommt, der möge vorerst damit anfangen, den Widersacher und das gesamte Universum als Teil seines Selbst zu betrachten und zu lieben. Das führt sicher zum selben Ergebnis und es könnte der Widersacher dann nicht als Schatten in der Realität erscheinen (siehe auch Singspiel „Polyphonie“, wo diese Problematik literarisch behandelt wurde).

## *Aus dem Tagebuch*

1. Mai 2004

Am 1. Mai 2004, einem überaus freundlichen, hellen Tag mit Sonnenschein und Vogelgesang ging ich schon um sieben Uhr früh in Neustift bei Schlaining in den nahe gelegenen Wald „nordic walking“. Nach einiger Zeit dachte ich an Luzifers Sehnsucht im Singspiel „Polyphonie“, der sich dort unbedingt wieder mit Gott (dem Schöpfer) vereinen will. Ich spürte Luzifers Sehnsucht körperlich und wünschte mit ebensolcher Sehnsucht, Luzifer, dem Lichtbringer, stofflich zu begegnen.

Zu dieser Zeit ging ich dort fast täglich einen Waldweg Richtung Jormannsdorf, um dann bei einigen Bienenstöcken nach rechts abzuzweigen und wieder, diesmal über einen Anstieg und Waldweg wieder zurück nach Neustift zu gelangen.

Ich war an diesem 1. Mai gerade bei den Bienenstöcken angelangt, als mir die Situation in der Kunst einfiel. Seit Beginn der Industriellen Revolution und noch mehr seit dem ersten Weltkrieg, ist sich die Kunst des „Bösen“ der Menschheit bewußt geworden. Seit dieser Zeit und noch intensiviert durch die weiteren Kriege, wirtschaftliche Menschenverachtungen aber auch durch Atomkatastrophen und vermeintliche wissenschaftliche Damoklesschwerter der zwanzigsten Jahrhunderts verlegte sich die Kunst immer mehr auf die Bewusstwerdung des Bösen und der Vorführung apokalyptischer Visionen. Bert Brecht und andere versuchten das Böse in der Welt als Lehre (z.B. Episches Theater, Mutter Courage) darzustellen, dem der Mensch keineswegs als hilfloses Spielzeug der „Götter“ oder Naturgesetzte ausgeliefert ist. Doch spätestens nach dem Ende des Kommunismus fielen solche Absichten. Der Status Quo der Kunst ist der, dass z.B. im Theater dem Menschen immer wieder seine Bosheit und Schlechtheit vorgespielt wird, bis der Mensch, auch gelehrt durch das zwanzigste Jahrhundert seine eigene Schlechtigkeit als alleinige Triebfeder der Welt ansieht.

Kurz ein Ausflug in Gedanken vom 9. April 2004.

Damals schrieb ich mir auf: Die Welt ist hohl, das Innere der Menschheit ist leer. Um nicht zusammen zu brechen, muss die Schale immer härter werden. Immer härter, immer schöner, immer prachtvoller, denn sonst stürzt der Mensch in sich zusammen. Anstatt Innen Werte zu sammeln, die Halt und Anpassung und Dauer geben würden, muss er außen anhäufen.

Innen kann man nur dann „empfangen“, wenn man sich ganz leer macht, alle inneren Gefäße müssen leer werden, auch der Geist durch Meditation.

Die Leere muss ich spüren. Meister Eckehart: „Solange du noch um irgend ein Ding Leid trägst, es sei denn um der Sünde willen, solange ist deine Kindheit noch nicht geboren.“ Selbst Leid, Trauer, Schmerz oder auch Sünde darf keinen Wert bedeuten. Demutsvoll die Leere spüren, den Weg (Wille) Gottes (der Seele) keimen lassen, ohne ihn anzusehen (Wert geben). Parcival schlug immer dann den richtigen Weg zum Gral ein, wenn er die Zügel seines Pferdes locker ließ, wenn er das Pferd den Weg bestimmen ließ, seinem Unbewußten.

Auch z.B. die „Neue Musik“ häuft Glanz und Schale um sich, anstatt innen zu wärmen. Dort werden äußerer Glanz und Werte durch Intellekt und Wissen an die Mauer angeworfen um die eigene Hohlheit nicht zu bemerken. Das muss auch immer verteidigt werden um zu halten. Deshalb Kriege, Feindschaft, Rivalität, Unterdrückung (z.B. der Frauen)!

Nach diesem zeitlichen Ausflug wieder zum 1. Mai zurück.

Es ist unzweifelhaft gut, wichtig und richtig gewesen, dem Menschen in der Kunst einen Spiegel der eigenen Schlechtigkeit vorzuhalten. Dieser Spiegel besteht aber nunmehr fast ausschließlich aus Intellekt und der Intellekt ist es, der Gefühle weckt. Zum Unterschied zur Zeit vor der Industriellen Revolution werden nun Gefühle (die in Inneren des Menschen wirken) von Außen erweckt. Von Außen fällt dem Menschen das „Böse“ (aus ihm selbst) an, um sich etwas schützen zu können, züchtet der Mensch sich eine harte Schale der Gleichgültigkeit an. Diese bewirkt, dass Gefühle von außen ihn nicht mehr erreichen und Gefühle von innen nur schwer (und verfälscht) bewußt werden. Die eigene Seele, die in der ganzen Menschheitsgeschichte den Menschen antrieb, übernimmt Anstöße von außen um in sich selbst Bilder der Vollständigkeit (und Einheit) herzustellen. Diese Bilder erwecken im Menschen zum Beispiel Sehnsüchte nach Einheit oder Liebe, aber auch Schönheit. Durch die derzeitige Kunst wird dem Menschen seine Schlechtigkeit vor Augen geführt und er veranlasst, diese Schlechtigkeit mit seinem Intellekt, seinem glasklarem Bewußtsein anzusehen. Der Intellekt hat kein Gefühl! Carl Gustav Jung postulierte den „Schatten“, den der Mensch vor seinem Weg zur Individuation integrieren muss! Diese Integration ist eine des Gefühles oder zumindest auch des Gefühles. Derzeit „betet“ der Mensch seinen Schatten an und so kann ein Schatten nur zu Gott werden!

Es gibt aber unzweifelhaft auch eine andere Seite im Menschen, eine die er als „gut“ und schön empfindet. Solange aber dem Menschen nur sein eigenes Böses vorgehalten wird, kann „Gutes“ wenn überhaupt, nur mehr als Produkt des Intellektes entstehen und entspricht daher weder der Bergpredigt noch dem Kategorischem Imperativ Kants.

Sinnvoll und dringend notwendig scheint daher eine künstlerische „Gegenbewegung“, die ohne Negierung des Bösen dem Menschen auch die Möglichkeiten des Guten zeigt. Dazu bedarf es einer populären Philosophie (wie z.B. Fichte in der Romantik aber auch Nietzsche) um sozusagen der Kunst einen „wissenschaftlichen“ Boden zu bereiten.

Wenn ich jetzt aus einem „zeitgenössischen“ Konzert oder Theaterstück komme, sehe ich die Menschen nie Gefühle austauschen, außer vielleicht hilfesuchend die Hände halten. Ich denke, der Mensch muss auch seine Göttlichkeit (auch die konstruktive Göttlichkeit) in der Kunst ansehen können. Eine schwere Arbeit wartet auf die Künstler, doch sind sie es, die die Welt wieder einmal verändern könnten. Tun sie es nicht, wird die Menschheit an ihrer Schlechtigkeit zugrunde gehen müssen.

Ich habe am 1. Mai 2004 dem Lichtbringer tatsächlich begegnet! Danke Luzifer!